

# MATERIALDIENST

53. Jahrgang 1. Januar 1990

1

ISSN 0721-2402 E 20362 E

**Der Geist und die Geister**

**Superlearning und Suggestopädie**

**Mind Machines**

**Konferenz der**

**»Europäischen Gesellschaft**

**für Theologische Forschung**

**von Frauen«**

**Materialdienst der EZW**



**Evangelische Zentralstelle**

**für Weltanschauungsfragen**

## Inhalt

### Im Blickpunkt

- REINHART HUMMEL  
**Der Geist und die Geister** 1

### Dokumentation

- Eine nebelhafte Religiosität  
breitet sich aus** 6

### Berichte

- HANSJÖRG HEMMINGER  
**Superlearning und Suggestopädie  
Pädagogik oder Esoterik?** 6

Effektivität der Suggestopädie  
Zur Theorie der Gehirnhälften-  
Kommunikation

Suggestopädie und New Age

- NIELS BIRBAUMER  
**Mind Machines**

- HANSJÖRG HEMMINGER  
**Das Ansprechen von Kunden  
Eine psychologische Skizze des  
Erstkontakts zu einem  
alternativen Helfer** 11

- ELISABETH SCHNEIDER-BÖKLEN  
**Feministische Theologie –  
europaweit  
Dritte Internationale Konferenz  
der »Europäischen Gesellschaft  
für Theologische Forschung  
von Frauen«** 14

Ist theologische Forschung von Frauen  
bald das Normale?

Der eine Schwerpunkt: Antijudaismus

Der andere Schwerpunkt:

Die Große Göttin (am Beispiel Indiens)

Frauenordination – Problem für

Katholikinnen, Alltag für Protestantinnen

Die society als wichtiges

Diskussionsforum

... warum blieb die Kapelle zu?

### Informationen

- JEHOVAS ZEUGEN  
Vormarsch im Ostblock 20
- CHRISTLICHE WISSENSCHAFT  
Wiederzulassung in der DDR 21  
Ist Christian Science christlich? 22

### Buchbesprechung

- »Türen nach Innen. Eine Gebrauchsan-  
weisung für das nichtmaterielle Leben und  
eine Anleitung zur Meditation« 23

### Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für  
Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stutt-  
gart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen  
Kirche in Deutschland (EKD). – Redaktion: Pfarrer Dr.  
Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Dr. Hansjörg  
Hemminger, Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr.  
Gottfried Küenzlen, Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer,  
Ingrid Reimer. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 7000  
Stuttgart 1, Telefon 07 11/22 70 81/82. – *Verlag:* Quell  
Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in  
Stuttgart GmbH, Furtbachstr. 12A, Postfach 10 38 52,  
7000 Stuttgart 10, Telefon 0711/601 00-0, Kontonum-  
mer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich  
für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugs-  
preis:* jährlich DM 48,– einschl. Zustellgebühr. Er-  
scheint monatlich. Einzelnummer DM 4,10 zuzügl. Be-  
arbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vor-  
behalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der  
Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck,  
Gerlingen/Stuttgart.

Reinhart Hummel

### Der Geist und die Geister

**Bei dem unten abgedruckten Beitrag handelt es sich um ein Referat, das in der Arbeitsgruppe 1 des Berliner Kirchentages 1989 gehalten wurde. Unter dem Thema »Spiritualität: Leben aus dem Geist« hatten zuvor Vertreter(innen) von vier unterschiedlichen Erfahrungsbereichen berichtet und diskutiert: Schwester Edith Krug von der Ev. Kommunität Casteller Ring; Herta Leistner von den feministischen Werkstätten Bad Boll; Dr. Wolfgang Dahlberg vom Frankfurter Ring für den Bereich Esoterik / New Age und Dr. Dieter Müller für die Geistliche Gemeinde-Erneuerung. Unterschiedliche Erfahrungen im – teilweise kontroversen – Gespräch miteinander, aber auch im Gespräch mit einer Kirche, die von vielen als erfahrungsarm und erfahrungsfeindlich empfunden wird – das war der Hintergrund dieses Referats. Es vollzieht eine doppelte Bewegung: Es öffnet sich der Dimension religiöser Erfahrung, sucht dann aber auch nach Kriterien, um den Geist Gottes und seine Wirkungen von den Geistern unterscheiden zu können.**

1. In unserer Zeit werden wieder Erfahrungen gemacht. Manchmal kommen sie ungesucht, spontan. Sie werfen vielleicht

das ganze Leben aus der Bahn oder geben ihm eine neue Richtung; manchmal werden sie bewußt gesucht, ja künstlich hervorgerufen, vielleicht sogar für viel Geld in einem Workshop „gekauft“.

Vielleicht werden gar nicht *mehr* Erfahrungen als früher gemacht; wir reden nur offener über sie. In der allgemeinen Orientierungskrise ist das Selbsterlebte ein fester Haltepunkt: „Das habe ich selbst erfahren.“ In der emotionalen Verödung des modernen Lebens, oft auch des Kirchenlebens, wirken Erfahrungen wie der frische Trunk aus der Quelle: „Davon kann ich wieder eine Weile leben.“

Auch Christen haben sich auf die Suche nach der verlorenen Erfahrungsdimension gemacht. Dabei gehen sie, trotz aller Gemeinsamkeit, unterschiedliche, teilweise sogar gegensätzliche Wege. Manche wenden sich wieder ganz den Fundamenten und Quellen des eigenen Glaubens zu; alles andere lassen sie bewußt beiseite. Andere dagegen öffnen sich Erfahrungen aus dem Bereich anderer Konfessionen, ja Religionen, und überschreiten die Grenzen zu ihnen.

Manche Erfahrungen kommen aus dem *Bauch* und bringen einen Schub von *Vitalität*. Sie lassen sich durch Atemtechniken und andere Mittel relativ leicht produzieren. Andere kommen aus dem *Herzen*. Aufbrüche der *Emotionalität*, liebende

Hingabe an Gott oder an wen auch immer, mystische Verschmelzungserfahrungen. Wiederum andere sind am ehesten im *Kopf* zu lokalisieren, im Bereich der *Spiritualität*: Erfahrungen des spirituellen Erwachens, des Erleuchtetwerdens.

Natürlich kann man diese drei Bereiche nicht voneinander trennen. In Afrika und anderen Erdteilen wird Gottesdienst in der Ganzheit von Geist, Seele und Leib gefeiert. Wohl aber muß man sie unterscheiden. Denn nicht jede Körpererfahrung und jeder Energieschub aus dem Bauch ist gleich eine Gotteserfahrung und als solche zu deuten!

Erfahrungen werden in unterschiedlichen Horizonten, *Kontexten*, Weltbildern, Weltanschauungen gemacht, von ihnen her gedeutet, ja geprägt. Es macht einen Unterschied, ob das tibetische Totenbuch eine Vision als Projektion des Bewußtseins deutet, die hervorgebracht und wieder zurückgenommen werden kann, oder ob bei Bhagwan Rajneesh die freiwerdenden Energien auf die Mühle der Gurusverehrung geleitet werden. Im urchristlichen Gottesdienst wurden Erfahrungen gemacht, die man so oder ähnlich auch aus der religiösen Umwelt kannte: ekstatische Zustände und Entrückungserlebnisse, Zungenreden oder „Sprachengebete“, Heilungen und Exorzismen, Reden im Geist der Prophetie. Wir haben uns daran gewöhnt, das alles als *christliche* Erfahrungen zu sehen. Es waren aber überwiegend allgemein-religiöse Erfahrungen, in der Urchristenheit freilich christlich geprägt und gedeutet. Mit diesen Erfahrungen hat der Christ und Theologe von heute, fast 50 Jahre nach Bultmanns Entmythologisierungsprogramm, immer noch Schwierigkeiten. Sie wollen nicht recht mit dem mild temperierten Normalbewußtsein der protestantischen Bürgerreligion harmonieren.

Im Horizont der Urchristenheit waren diese Erfahrungen Wirkungen des göttlichen Geistes und Konkretionen der Gnade: Es waren *Geistes-* oder *Gnadengaben*. Und der Geist wiederum war die Art, wie Christus seine Gemeinde lebendig macht und lebendig erhält. Ganz unterschiedliche neutestamentliche Verfasser sind sich darin einig: Der Geist macht lebendig, er ist der lebendige Christus in der Mitte seiner Leute. Zugleich ist der Geist nur ein Vorgeschmack des Reiches Gottes, ein Vorschuß, eine Anzahlung auf Gottes Zukunft, Nahrung für unterwegs. Das ist der *christliche* Kontext, die christliche Gesamtsicht der Dinge, in der religiöse Erfahrungen ihren Platz, ihr Recht, aber auch ihre Grenze haben. In anderen Religionen und Weltanschauungen erscheinen religiöse Erfahrungen in einem anderen Licht, haben einen anderen Stellenwert und werden anders gedeutet. Aber dies ist die christliche Art, mit ihnen umzugehen.

2. Was bedeutet das nun für uns heute?

a) Erstens müssen wir Dietrich Bonhoeffers These vom religionslosen Zeitalter neu überdenken. Es war in der Nachkriegszeit eine große Befreiung, als Bonhoeffers Einspruch dagegen bekannt wurde, Religiosität zur Vorbedingung des Christens zu machen: Man kann auch religionslos Christ sein. Also bitte kein religiöses Soll und kein mystischer Leistungsdruck! Das gilt auch noch heute. Inzwischen ist es freilich an der Zeit, auch das Umgekehrte deutlich zu machen: Man kann *auch* als religiöser Mensch, als religiös bewegter, durch religiöse Erfahrungen – häufig auch Krisenerfahrungen

und Grenzerfahrungen – hindurchgegangener Mensch Christ sein! Man darf auch die Religionslosigkeit nicht nur Vorbedingung des Christseins machen! Man braucht sich deswegen nicht vom kirchlich-unkirchlichen Normalbewußtsein in die Spinnerecke stellen oder auf den Ketzerstuhl weisen zu lassen. Auf dem langen Marsch in die Moderne hat gerade der Protestantismus, einschließlich seiner Geistlichkeit, viel an religiöser Praxis, religiöser Erfahrung und an Kompetenz im Umgang damit verloren. Wir sind selbst mitverantwortlich dafür, daß viele Menschen auf der Suche nach religiösen Erfahrungen im Bereich anderer Religionen umherwandern oder gar dort bleiben. Viele Protestanten sind dankbar für spirituelle Erfahrungen aus dem Bereich katholischer oder ostkirchlicher Traditionen, ohne deshalb gleich aufzuhören, evangelische Christen zu sein. Nicht *nur Frauen*, aber vor allem sie weisen darauf hin: Hier sind Lernprozesse nachzuholen! Ängste sind abzubauen vor der Einbeziehung des Emotionalen und des Körperlichen. Nicht jede Sitzmeditation ist ein Verrat am Evangelium, nicht jeder Tanz im sakralen Raum gleich ein heidnisches Frühlingsopfer! Hier ist ernstzunehmen, was bereits in einer der frühesten Schriften des Neuen Testaments zu lesen ist: „Den Geist dämpft nicht... Prüft aber alles, und das Gute behaltet.“ Das ist die eine Seite der Sache.

b) Zum christlichen Umgang mit religiöser Erfahrung gehört freilich auch, daß diese sich von dem *einen* Geist und dem *einen* Christus her einordnen, relativieren und unter Umständen auch kritisieren lassen muß. Es gibt im Neuen Testament – auch! – eine urchristliche Despektierlichkeit gegenüber religiösen Kräften und Erfahrungen. So rät Paulus: Wenn in einem Gottesdienst ein Prophet, vom Geist er-

griffen, redet, und ein zweiter fängt ebenfalls an und fällt ihm ins Wort, so soll der erste den Mund halten. Es ist durchaus zumutbar, dem eigenen Geist zu sagen: Mach mal Pause!

Immer wieder wird im Neuen Testament zur Prüfung und Unterscheidung der Geister aufgerufen: „Traut nicht jedem Geist, sondern prüft die Geister, ob sie von Gott sind.“ Diese Aufforderungen sind *nicht* erst ein spätes Produkt des kirchlichen Amtes in seinen Konflikten mit einem charismatischen Christentum. Solche Konflikte zwischen Amt und Geist hat es gewiß auch gegeben. Aber die Notwendigkeit, aus der Fülle religiöser Phänomene und Erfahrungen das herauszusieben, was fremd und unvereinbar ist, was *nicht* Geist von Gottes Geist ist, ist so alt wie die Kirche selbst. Dabei ging es immer um ein zweifaches Unterscheiden: einmal, um das Wahre vom Falschen zu trennen, das Hilfreiche vom Destruktiven, das Wirkliche vom Illusionären zu sondern. Unterscheiden aber auch, um das Eigene deutlicher zu erkennen, besser zu verstehen und sich tiefer anzueignen.

Hier liegt ein unauflöslicher Streitpunkt zwischen dem christlichen Glauben und dem modernen Bewußtsein vor. Denn der christliche Glaube sagt *nicht*: Du sollst für alle Erfahrungen offen sein und mußt dich auf alles einlassen. Er sagt *auch* nicht: Die Reinkarnation ist ein Weg, auf dem du in *einem* Leben Hindu, in *anderen* Leben Muslim, Christ und Buddhist sein und dich auf diese Weise durch die ganze religiöse Speisekarte bis zum Dessert bei New Age durchessen kannst. Das ist eine religiöse Konsumentenhaltung, die sich aus allen religiösen Traditionen der Menschheit nur die wohlschmeckenden und leicht verdaulichen Brocken heraussucht und damit weder Jesus noch Mohammed noch Buddha ernstnimmt. Schon C. G. Jung, sonst ein faszinierter

Deuter religiöser Menschheitserfahrungen, hat mit unüberhörbarer Deutlichkeit davor gewarnt, daß „wir unsere eigenen Fundamente wie überlebte Irrtümer verlassen und uns wie heimatlose Seeräuber an fremden Küsten diebisch niederlassen“.

3. Welches sind nun die Erfahrungen, von denen hinweg oder über die hinaus der Geist uns führen will? Welches die Erfahrungen, zu denen er uns hinführen will? Gibt es dafür *Kriterien*?

Am Leben von Kommunitäten, Schwesternschaften und Bruderschaften wird besonders deutlich, daß Gottes Geist kein Geist moderner oder postmoderner Beliebtheit ist. *Der Geist führt vielmehr von der Beliebigkeit zur Verbindlichkeit.* Geistliche Regeln, Disziplin, konkrete Lebensgestaltung in verbindlicher Gemeinschaft – das alles *kann* natürlich zur toten, geistlosen Routine werden. Es kann aber auch eine Hilfe sein, ein Geländer, an dem man wieder spirituell gehen und Fortschritte machen lernt.

Der Geist schafft Gemeinschaft. Er baut aus einzelnen Steinen ein Haus. Gewiß muß jeder Mensch einmal „Ich“ sagen lernen und sich gegen Vereinnahmung wehren. Und doch *führt der Geist letztlich vom Ich-Sagen zum Wir-Sagen*; einem Wir, das uns nicht unterdrückt, sondern uns in einen sinnvollen Lebensvollzug hineinnimmt, in dem wir für andere da und doch ganz wir selbst sein können. Mit Recht wird häufig gefragt, ob nicht viele Erfahrungsangebote aus dem therapeutischen, esoterischen und New Age-Bereich auf einen Ego-Trip hinauslaufen, auf eine unablässige Beschäftigung mit

dem eigenen Ich und seinen wechselnden Bedürfnissen. Vermitteln solche Angebote wirklich eine tragfähige Orientierung und Hoffnung? Oder produzieren sie nur neue Süchte und Abhängigkeiten und machen den hilfesuchenden Menschen nur zu einem willfährigen Ausbeutungsobjekt? *Gottes Geist führt den Menschen nicht auf einen Ego-Trip ohne Ende, sondern über sich selbst hinaus und eben deswegen zum Heil. Er führt auch aus der Abhängigkeit von Gurus und Psychogurus in die Freiheit eines Lebens in der Verantwortung vor Gott.*

Wenn wir nach Erfahrungen suchen, verlangt es uns oft auch nach einem Gefühl der Macht – nicht verwunderlich angesichts so vieler Ohnmachtserfahrungen! Auch den ersten Jüngern war schließlich die *Kraft* des heiligen Geistes zugesagt worden. So fehlt es im New Age-Bereich und in pfingstlerisch-charismatischen Kreisen nicht an Angeboten, heilende Kräfte, geistliche Kräfte, Glaubenskräfte zu vermitteln. Und stets ist die Gefahr nahe, daß das ganze Unternehmen in einem power-trip endet, in einem Rausch der Macht und in der Illusion, alles in den Griff zu bekommen. Gottes Geist ist zwar ein Geist der Kraft; aber nicht überall, wo es stark und laut zugeht, ist er darum schon am Werk. Eher finden wir seine Spuren in der Normalität der Alltagswirklichkeit. Ja, die Wirksamkeit des Geistes erweist sich gerade darin, daß auf die Augenblicke des Außerordentlichen – etwa eines Kirchentages! – nicht der Rückschlag und die Depression folgen, sondern die Umsetzung in die Alltäglichkeit mit all ihren Problemen. Das hängt nicht nur mit dem zusammen, was Goethe mit Recht gesagt hat: „Begeisterung ist keine Heringsware, die man einpökelt auf lange Jahre.“ Es hängt vielmehr mit dem Wesen des Geistes selbst zusammen. *Der Geist führt nicht auf einen power-trip.* Er entfaltet

tet seine Kraft gerade in menschlicher Ohnmacht und Hilflosigkeit, also da, wo wir an die eigenen Grenzen stoßen.

Dazu gehört auch die Bereitschaft, auf spirituelle Monopolansprüche zu verzichten. Es ist menschlich verständlich, daß gemeinsame Erfahrungen zur Gruppenbildung, zur Abgrenzung nach außen, vielleicht auch zur Trennung, zur Separation führen können. Man möchte das Feuer vor dem Erlöschen und vor dem Zertrampeltwerden bewahren. Das Gefühl kann übermächtig werden, daß der Außenwelt, gerade auch der kirchlichen Außenwelt, das Entscheidende fehlt. Aber der Geist Gottes läßt sich nicht monopolisieren.

Auch im christlichen Bereich gibt es eine Vielfalt von Glaubenserfahrungen und Frömmigkeitsstilen. Die Vielfalt christlicher Spiritualitäten ist etwas anderes als schrankenloser Pluralismus und sollte nicht mit diesem verwechselt werden. Pluralismus innerhalb und außerhalb der Kirche ist ein Thema für sich, über das man in anderen Zusammenhängen durchaus reden kann. An dieser Stelle geht es um die Bereitschaft, über die Grenzen verschiedener christlicher Glaubenserfahrungen hinweg beieinander zu bleiben. *Der Geist führt von den falschen Monopolansprüchen zur Anerkennung der Vielfalt christlicher Spiritualitäten.* In einem Satz ausgedrückt: Der Geist ist kein Sektierer.

Letztlich ist der Geist die Art, wie Gott uns zu sich selbst führt. Der Geist, der selbst Gott ist, zieht uns zu Gott. In seinem Licht sehen wir das Licht. In diesem Sinne *ist der Geist der eigentliche Mystagoge: derjenige, der uns in das Geheimnis Gottes führt.* Wenn heute immer wieder betont wird, daß unser Denken dazu nicht ausreicht, sondern daß wir Gott erfahren müssen, so ist das nur zur Hälfte wahr. Denn auch unsere Erfahrungsmög-

lichkeiten reichen nicht bis zu ihm hin. Gott muß sich uns selbst erschließen. Dann können wir ihn auch nachdenken. *Der Geist, der uns zu Gott führt, ist nicht verkopft; er ist aber auch nicht kopflos.* Er ist, wie Karl Barth mit Recht festgestellt hat, ein ausgesprochener Freund des gesunden Menschenverstandes und der kostbaren Wahrheit, daß zwei mal zwei vier ist und nicht fünf.

„Der Fromme von morgen wird ein ‚Mystiker‘ sein“, – so lautet das viel zitierte Wort Karl Rahners – nämlich „einer, der etwas ‚erfahren‘ hat, oder er wird nicht mehr sein, weil die Frömmigkeit von morgen nicht mehr durch die selbstverständliche öffentliche Überzeugung und religiöse Sitte aller mitgetragen wird.“ Rahner hat allerdings etwas hinzugefügt, das meistens weggelassen oder gar bewußt unterschlagen wird: „Solche Mystagogie muß uns konkret lehren, es auszuhalten, *diesem* Gott (der wesentlich der Unbegreifliche ist) nahe zu sein, zu ihm ‚Du‘ zu sagen... Solche *christliche* Mystagogie muß natürlich auch wissen, wie Jesus von Nazareth, der Gekreuzigte und Auferstandene, in sie hineingehört.“

Ein letztes: Gewiß muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß Erfahrung zum Engagement, Mystik zur Tat führen muß, wenn sie nicht zur Flucht aus der Welt entarten soll. Aber man darf und muß auch umgekehrt fragen: Kann Gott dabei nicht unter der Hand ein Mittel zum Zweck werden, also ein Götze, interessant nur wegen seiner sozialen Nützlichkeit und Überlebensbrauchbarkeit? Ist Gott nicht mehr als das? Heute haben wir von Gott nicht in der Sprache funktionaler Nützlichkeit gesprochen, sondern in der Sprache der Faszination: Es ist einer da, der uns anzieht und hinreißt. Es wäre schon einiges gewonnen, wenn die Einsicht aufleuchtet, daß man auch unter uns in dieser Sprache von Gott reden kann.

# Eine nebelhafte Religiosität breitet sich aus

### Beschluß der 7. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland auf ihrer 6. Tagung zu Neuen religiösen Strömungen

In der Bundesrepublik Deutschland haben nichtchristliche Religionen verstärkt Gewicht bekommen. Weltanschauungen, klassische Weltreligionen und neue religiöse Strömungen verschwimmen auch für treue Gemeindeglieder in einem diffusen, unbiblischen und unkirchlichen „Gottglauben“. Die „Unterscheidung der Geister“ ist dringend geboten!

1. Die Synode bittet deshalb die kirchlichen und theologischen Aus- und Fortbildungsstätten, die Probleme verstärkt aufzugreifen, welche durch die Anwesenheit

anderer Religionen und religiöser sowie esoterischer Sondergemeinschaften aufgeworfen werden.

2. Sie bittet die Gemeinden, sich in ihrer Arbeit der Gefahr der synkretistischen Auflösung der christlichen Botschaft offensiv zu stellen.

3. Sie empfiehlt, daß die neugebildete Kammer für Theologie und Glaubensfragen sich der grundsätzlichen Bearbeitung dieser Probleme annimmt.

4. Sie sieht die Notwendigkeit, die Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen in ihrer Arbeit nachhaltig und konkret zu unterstützen.

Bad Krozingen, 10. November 1989

Der Präses der Synode  
der Evangelischen Kirche in Deutschland  
(gez.) Schmude

## Berichte

Hansjörg Hemminger

### Superlearning und Suggestopädie Pädagogik oder Esoterik?

Anfang der sechziger Jahre publizierte der bulgarische Neurologe und Psychotherapeut *Georgi Lozanov* eine Methode, den Streß beim Lernen abzubauen, Verkrampfungen zu verhindern und intuitive Fähigkeiten besser zu nutzen. Seine *Suggestopädie* sollte auch die rechte Gehirnhälfte aktivieren, die für die gestalthafte Wahrnehmung, für emotionale und ästhetische Wahrnehmungskomponenten zuständig

sei. Sie könne, richtig aktiviert, ebenfalls Lernstoff speichern. Das Lernen nach Lozanov verläuft in drei Phasen: In der *Vorbereitungsphase* wird durch Suggestionen und Entspannungsübungen für die richtige Befindlichkeit gesorgt. Es folgt eine *Präsentationsphase*, in der ein Lernstoff sinnlich faßbar angeboten wird. Dabei spielen Imaginationstechniken eine Rolle, und entspannende Musik (meist Barock)



hält die für Suggestionen günstige Stimmung aufrecht. Dann folgt eine *Übungsphase*, in der der Stoff in lustbetonter, spielerischer Form eingeübt werden soll.

In den siebziger Jahren entstand auf der Grundlage der Suggestopädie in den USA das *Superlearning*, manchmal auch als SALT (System of accelerative learning techniques) bezeichnet. Für kommerzielle Zwecke wurde die Methode vielfach abgewandelt, insbesondere auch, um Kassetten zum Selbststudium auf den Markt bringen zu können. Deutscher Hauptanbieter ist die »*Gesellschaft für ganzheitliches Lernen*«. Für sie werden Adressen in Freiburg im Breisgau, 6203 Hochheim und 6273 Waldems angegeben. Es existiert auch ein gewisses Interesse der etablierten Pädagogik. So läßt (laut »*Esotera*« 5/89, S. 1) das Kultusministerium von Schleswig-Holstein suggestopädische Artikel des Flensburger Professors *Wolfgang Schmid* als Informationsmaterial an Schulen verteilen. Dieser Vorgang ist deswegen interessant, weil Schmid die Suggestopädie mit einer esoterisch-neureligiösen Theorie des Lernens verbindet. Diese Verbindung ist für Suggestopädie und Superlearning nicht unbedingt typisch, wenn auch nicht ungewöhnlich. Viel wissenschaftlich-fachlicher geht es nach einem Bericht der »*Neuen Züricher Zeitung*« (26. 1. 88, Fernausgabe S. 43) bei suggestopädischen Schulversuchen im Kanton Zürich zu. Es stellen sich gegenüber der Suggestopädie also ganz unterschiedliche weltanschauliche und praktische Fragen, je nach Art und Ziel ihrer Anwendung.

### **Effektivität der Suggestopädie**

Wie sind die Versprechungen (besonders der kommerziellen Anbieter) zu bewerten, daß durch Suggestopädie die

menschlichen Lernmöglichkeiten massiv gesteigert werden können? Immerhin wird „eine durchschnittlich dreifach erhöhte Aufnahmekapazität, eine erheblich verlängerte Merkfähigkeit bei der Aufnahme des Lernstoffs...“ versprochen. Begründet wird das Versprechen durchweg mit der alten und vielfach widerlegten Behauptung, der Mensch nutze üblicherweise „nur 4–10% seiner geistigen Möglichkeiten“. Diese Behauptung beruht auf einem Mißverständnis der Tatsache, daß das menschliche Gehirn hochgradig redundant arbeitet, daß also Signale parallel auf zahlreichen Bahnen übermittelt und bearbeitet werden und daß viele „Schaltelemente“ mit derselben Aufgabe betraut sind. Diese Redundanz stellt jedoch keine ungenutzte IQ-Reserve dar, sondern gehört zur Funktionsweise des Gehirns dazu. Hier unterscheidet sich die neuronale von der elektronischen Informationsverarbeitung grundlegend. Warum das so ist, kann man aus den Handbüchern der Neurologie und Neurobiologie entnehmen. Insoweit ist die Begründung für das „ungenutzte Lernpotential“ des Menschen falsch.

Abgesehen davon gibt es jetzt eine empirische Untersuchung über die Effektivität des Superlearning, die überzogene Erwartungen korrigiert (Ludger Schiffler, »Suggestopädie und Superlearning – empirisch geprüft«, Frankfurt am Main 1989). Die Suggestopädie hat danach dem herkömmlichen Lernen gegenüber gewisse Vorteile, aber auch Nachteile. Der mündliche Wortschatz konnte beim Fremdsprachenlernen schnell vergrößert werden, nicht aber die Kenntnis der Grammatik. Die Vergessensrate unterschied sich nicht von der sonst üblichen. Für Intensivkurse und zur Stärkung des angeschlagenen Selbstvertrauens schwacher Schüler könnte die Suggestopädie laut Schiffler nützlich sein, sie sei aber keines-

wegs dazu geeignet, andere Methoden pauschal zu ersetzen. Mit dieser Studie dürften die kommerziellen Versprechungen wohl als widerlegt gelten, während die seriöse pädagogische Diskussion erst eröffnet ist.

### **Zur Theorie der Gehirnhälften-Kommunikation**

Wie viele andere pädagogische, psychologische und kommerzielle Erfolgsrezepte geht auch das Superlearning davon aus, wir befänden uns in der Situation eines gestörten Gleichgewichts zwischen linker und rechter Gehirnhälfte. Menschliches Potential könne erschlossen werden, indem man die Gehirnhälften (gemeint sind natürlich die beiden Hemisphären des Neocortex, nicht das ganze Gehirn) miteinander harmonisiert. Dazu müsse man, so einige Autoren, die „interhemisphärische Kommunikation“, die Verbindung der beiden Hirnhälften, richtig fördern. Alle diese Theorien bauen auf zutreffende Befunde der Gehirnforschung höchst spekulative Theorien und noch spekulativere Methoden auf.

Zutreffend ist die Feststellung, daß es eine Spezialisierung der menschlichen Neocortex-Hemisphären gibt, die allerdings meist unzulänglich dargestellt wird. Am auffälligsten ist die Spezialisierung der Sprachfähigkeit, sie liegt immer nur in einer (meist der linken) Hemisphäre. Gerade dieser Punkt, daß nämlich die angeblich rationale, logische Gehirnhälfte auch die sprachfähige ist, wird stets unterbewertet und oft ganz verschwiegen. Allerdings unterscheiden sich, wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Sprachfähigkeit, auch die Fähigkeiten der beiden Hemisphären, Information logisch-analytisch zu behandeln oder umgekehrt Information gestalthaft wahrzunehmen. Einfache Unterscheidungen (links Ratio, rechts

Gefühle; links Logik, rechts Ästhetik) treffen aber in dieser Form nicht zu. Strittig ist, ob es überhaupt Möglichkeiten gibt, die hochkomplexe Informationsverarbeitung der beiden Hemisphären dauerhaft zu beeinflussen. Es könne gut sein, daß es so etwas wie ein „Üben der rechten Hemisphäre“ oder eine „Verbesserung der Hemisphärenkommunikation“ nicht gibt. Sicherlich gibt es ein Einüben musisch-intuitiver Fähigkeiten, und die These hat manches für sich, daß dieser Bereich in unserem Lernalltag zu kurz kommt. Aber ob pädagogische Änderungen etwas mit der Änderung des Informationsflusses im Großhirn zu tun haben, weiß niemand. Diejenigen, die es zu wissen glauben, geben Spekulationen als Tatsachen aus. Dazu gehört auch die esoterische Variante der Suggestopädie von Wolfgang Schmid (»Esotera« 4/88 und 11/88). Warum ein pädagogischer Neuansatz mit solchen Spekulationen verbunden werden muß, läßt sich aus fachlicher Sicht schwer einsehen. Im Fall Schmid hat dies allerdings Gründe, die zu besprechen sein werden.

### **Suggestopädie und New Age**

Schon das Superlearning war als Methode, das menschliche Potential (human potential) zu erweitern, im Rahmen der Esoterik-Welle populär geworden. Dasselbe gilt für die Suggestopädie in der Darstellung von Schmid. Er beschreibt die zu fördernde, „rechtshemisphärische“ Intuition nicht nur als eine anregbare Gehirnfunktion, sondern als eine „innere Stimme“. Diese Stimme „spezialisiert sich in ihrem Zurspruch also ganz offensichtlich auf das, was für den einzelnen Menschen gerade wichtig ist... Sie ist auf ganz natürliche Weise für jeden Menschen da, verbirgt sich aber sofort in Schweigen, wenn wir unsere positive Einstellung uns selbst und anderen gegen-

über aufgeben. Sie wirkt Welten verbindend und ganzheitlich oder eben gar nicht“. (»Esotera« 11/88, S. 54)

Schmid stellt hier die ganzheitliche Intuition als geistige, innere Führung dar, und er zielt nicht nur auf eine alltagspraktische, sondern auf eine spirituelle Führung ab. Im Hintergrund steht wohl die New Age-Idee, die Harmonisierung der linken und rechten Hemisphäre bewirke die Harmonisierung kosmischer Pole (Yin und Yang) und damit einen spirituellen Fortschritt des Menschen. Die bruchlose Verbindung von Wissenschaft, wissenschaftlicher Spekulation und esoterischer Spiritualität, die sich bei Schmid findet, ist ebenfalls typisch für das New Age-Denken. Dazu gehört auch, daß der Übergang vom allgemein akzeptierbaren Wissen (Neurobiologie) zur individuellen Religiosität nirgends sichtbar wird. Es würde eine Unterscheidung erfordern, Neurologie und Pädagogik von der spirituellen

Schau zu trennen, und Unterscheidungen verbieten sich im New Age-Denken. Dadurch wird die nicht getroffene Unterscheidung jedoch zu einem inneren Widerspruch der eigenen Position.

Auf diesen Widerspruch hinzuweisen und zu fragen, wie man vom Superlearning zur spirituellen Intuition gelangt (oder nicht gelangt), kann eine Aufgabe des kritischen Partners sein. Von daher eröffnet sich vielleicht ein echter, religiöser Dialog mit dem New Age-Anhänger, der sonst von pseudowissenschaftlichen Staffagen verhindert würde. In einem solchen Dialog wäre es sicher keine Aufgabe eines Kirchenvertreters, das pädagogische Kind „Suggestopädie“ mit dem kosmisch-esoterischen Bad auszuschütten. Auf der anderen Seite ist kirchlicher Einspruch angezeigt, wenn das neureligiöse Bad als notwendiges Zubehör des pädagogischen Kindes vertrieben wird.

Niels Birbaumer, Tübingen

## Mind Machines

**Prof. Dr. Niels Birbaumer vom Psychologischen Institut der Universität Tübingen, nahm auf unsere Anfrage hin zum Thema „mind-machines“ Stellung. In letzter Zeit werden immer mehr dieser „Maschinen“ zu hohen Preisen angeboten, die Versprechungen reichen von „verschärfter Entspannung“ über Intelligenzsteigerung bis hin zur Bewußtseinerweiterung. Professor Birbaumer ist ein bekannter Experte für den Biofeedback-Einsatz in der Psychotherapie.**

Sogenannte „mind machines“ finden immer mehr Verbreitung. Personen berich-

ten von z. T. überwältigenden Erlebnissen damit, und sie sind ein großes Geschäft. Bei den „mind machines“ handelt es sich entweder um *Biofeedback*-Geräte, die ein Körpersignal messen und es in ein akustisches oder visuelles Signal verwandeln, oder um Geräte, die starke visuelle, akustische und auch taktile Reize anderer Art vermitteln.

Die Fragen, die sich stellen, sind: a) Warum finden diese Maschinen solche Verbreitung? b) Wie kann man deren Wirkweise erklären? und c) Was sind die Gefahren, die damit verbunden sind?

Zu a) kann man wohl sagen, daß es seit vielen Jahren einen Boom gibt in Rich-

tung Selbsterfahrung und nichtalltäglicher Erfahrungen. Die „mind machines“ versprechen aber darüber hinaus ein besseres Funktionieren im Alltag und im Beruf. Durch den Einsatz von elektronischen Geräten erhält das Ganze einen pseudowissenschaftlichen Anstrich, der auch Personen, die sich sonst nicht für solche Angebote interessieren, anlockt. Des weiteren scheinen hinter diesem Konzept häufig große, die potentiellen Kunden gewieft übervorteilende, Organisationen zu stehen, die gerade Menschen, die persönliche Probleme haben, besonders leicht anziehen können.

Zu b) läßt sich sagen, daß beim Biofeedback ein Körpersignal gemessen wird, zum Beispiel das Elektroencephalogramm (EEG). Ein Teil dieses Signals wie der Alpha- oder Theta-Rhythmus wird akustisch oder optisch rückgemeldet. Es können jedoch auch andere Körpersignale (Hauttemperatur, Herzschlag usw.) zurückgemeldet werden.

Durch die kontingente Rückmeldung lernen Versuchspersonen oder Patienten, das Körpersignal bewußt zu verändern. Das Verfahren wird häufig im Rahmen verhaltensmedizinischer Behandlungen eingesetzt. Es eignet sich nicht als Selbsthilfeprogramm, noch kann es die Erwartungen erfüllen, die von den Firmen, die die Geräte propagieren, geweckt werden. So ist z. B. Theta-Kontrolle außerordentlich schwierig zu erlernen. Die Geräte können in ihrer Funktion auch durch viele Artefakte beeinträchtigt sein, die Nicht-Fachleute im allgemeinen nicht erkennen können, so daß man sagen kann, daß in vielen Fällen kein echtes Signal zurückgemeldet wird. Dies ist besonders beim Temperatur-Feedback der Fall, das stark von den Außentemperaturen beeinflusst wird. Es bleibt weiter anzumerken, daß

die unsachgemäße Anwendung von Biofeedback bei manchen Störungen zu Verschlimmerungen führen kann, wenn z. B. EMG-Biofeedback (die Rückmeldung der elektrischen Muskelaktivität) bei einem Kopfschmerzanfall versucht würde.

Die Geräte, die ohne Biofeedback visuelle, akustische und taktile Reize anderer Art in einem sehr reizarmen Raum (Kopfhörer, Augenklappe, Matten) vermitteln, wirken wohl über eine Kombination von Suggestion, der Reduktion alltäglichen sensorischen Inputs und einer Überflutung mit sehr intensiven Reizen. Durch die Umgebung, den Trainer und die meist stattliche Gebühr für den Anschluß an die „mindmaschine“ sind die Kunden schon in eine entsprechende Erwartungshaltung versetzt (Placebo). Wir wissen aus Untersuchungen, daß die Placebowirkung von Geräten dieser Art sehr hoch ist. Dazu kommt die Abschirmung von allen natürlichen Umgebungsreizen, die den Körper und das Gehirn in eine erhöhte Aufnahmefähigkeit für neue Reize versetzt. In diesem Zustand werden dann gezielt intensive, im normalen Alltag nicht erlebte Reize gesetzt, die nun viel intensiver als sonst erlebt werden. Da diese variiert sind und gleichzeitig in sehr intensiver Stärke dargeboten werden, erfolgt eine extreme Konzentration auf diese Reize, und alle sonstigen Beschäftigungen des Kunden treten in den Hintergrund. Da die Sitzungen nicht länger als 30–40 Minuten dauern, kommt es auch zu keiner Habituation, durch die die Wirkung abnähme, oder – was auch denkbar wäre – zu einer Sensibilisierung, durch die die Stimulation als aversiv empfunden würde. Über die längerfristigen Folgen dieses massierten sensorischen Inputs ist wenig bekannt, v. a. nicht über die Folgen unkontrollierter Verwendung durch die Käufer dieser Geräte, deren Preise im Bereich von einigen tausend Mark liegen.

Damit ist auch schon der Punkt c) angesprochen, die Gefahren. Diese sind zunächst darin zu sehen, daß Personen, die wirklich psychischer Hilfe bedürfen, in die Hände von Geschäftemachern fallen und sich solche Geräte selbst erstehen. Des Weiteren ist die unkontrollierte Anwendung der Geräte problematisch, da

eine Veränderung ja nicht durch das Gerät erfolgt, sondern normalerweise das Gerät nur ein Hilfsmittel im therapeutischen Prozeß ist, die Veränderung aber ohne das Gerät stattfindet. Der nicht sachgerechte Einsatz von Biofeedback-Geräten kann bei bestimmten Erkrankungen das Problem verschlimmern.

Hansjörg Hemminger

## **Das Ansprechen von Kunden Eine psychologische Skizze des Erstkontakts zu einem alternativen Helfer**

Nur selten wird ein Fachmann selbst Ziel von Anwerbungs Bemühungen eines alternativen Beraters oder Therapeuten und kann so den Erstkontakt zum möglichen Kunden miterleben. Diese Gelegenheit bot sich mir bei einer Zugfahrt: Ein älterer Mann stieg ein, setzte sich meinem Nachbarn (einem Mann mittleren Alters) gegenüber und sprach ihn an. Es dauerte nur wenige Minuten, bis der Angesprochene über seine Lebensverhältnisse berichtete, z. B. von seiner hohen Verschuldung aufgrund eines Hausbaus, von seiner Frau, seinen Kindern usw. Nach etwa 10 Minuten gab sich der ältere Mann als „Psychologe“ namens W. zu erkennen und nannte seine Praxis in einer nahegelegenen Stadt als Adresse, bei der der Gesprächspartner Hilfe für seine Probleme finden könne.

Dieser reagierte mit der Zusage, er werde sich melden. Ich hatte nicht den Eindruck, er werde seine Zusage einhalten. Es sah so aus, als suche er eher einen Weg, dem unbehaglichen Gespräch zu entkommen. Aber es war auffällig, daß der Mann, der keineswegs dumm oder ängstlich wirkte, dem Drängen W.s nichts als diese billige Ausflucht entgegensetzt

hatte. Ich griff mit der Bemerkung ein, Herr W. solle mir seine Theorien erläutern, ich sei Fachmann. Daraufhin wandte sich W. mir zu, und es entspann sich ein Gespräch, das von Seiten W.s den selben Regeln folgte wie sein voriges Gespräch mit dem Nachbarn. Anstatt den Verlauf zu erzählen, will ich W.s Gesprächsverhalten in einigen Punkten zusammenfassen. Es machte insgesamt einen schematischen, eingefahrenen und (vielleicht aufgrund des fortgeschrittenen Alters) auch unflexiblen Eindruck.

1. W. mißachtet die konventionellen Grenzen, die sonst im Gespräch mit zufälligen, fremden Gesprächspartnern gelten. Zum Beispiel wurde die übliche körperliche Distanz von Herrn W. unterschritten. Er beugte sich auf seinem Eisenbahnsitz weit vor und sprach sehr nahe am Gesicht des anderen. Weiterhin schaute er dem anderen lange und eindringlich in die Augen. Beides wird als Verletzung von Distanzregeln empfunden. Würde W. dabei unsicher oder unfreundlich wirken, würde er sofort Aggressionen auf sich ziehen. Da seine Distanzlosigkeit aber mit Ruhe und Freund-

lichkeit einherging, machte sie einen sicheren und dominanten, aber nicht bedrohlichen Eindruck. Man empfand es lediglich als unbehaglich, eine Beziehung aufgezwungen zu erhalten, die man so nicht wollte. Hinzu kam, daß auch die Begrenzung der Themen, die man mit Fremden bespricht, mißachtet wurden. W. fragte nicht nur gelassen nach privaten Lebensumständen, er äußerte sich auch sofort wie aus intimer Kenntnis über sein Gegenüber. „Sie sind gutmütig, sympathisch, aber etwas unsicher.“ Als Reaktion erwartete er eine Bestätigung.

2. W. bewies seine „psychologischen“ Fähigkeiten durch allerlei Enthüllungen. In beiden Gesprächen fragte er bald nach dem Geburtsdatum und nach dem der Ehefrau. Er leitete einige Charaktereigenschaften aus dem Datum ab: „Ihre Frau ist willensstark, gefühlsbestimmt, warmherzig, aber auch impulsiv...“ „Woher wissen sie das?“ Er antwortete mit geheimnisvollem Schweigen. Als ich ihm, im Unterschied zu meinem Nachbarn, die Angaben verweigerte, war er enttäuscht und versicherte, er habe mir nur seine Fähigkeiten beweisen wollen. Auf die *Astrologie* hin angesprochen, räumte er ein, astrologisch zu arbeiten. Er meinte jedoch, die Astrologie biete ihm nur zusätzliche Sicherheit, das meiste erfasse er intuitiv, auch im Fall der abwesenden Ehefrau des Nachbarn. W. gab an, er habe schon immer intuitives Wissen besessen, und er „entblättere einen Menschen vollständig“. Nur so könne man „psychologisch“ helfen. Auf den Einwand, das stimme nach allgemeiner psychologischer Ansicht nicht, wurde W. verlegen. Er konnte sich Beratung oder Hilfe nur auf der Grundlage eines sicheren, umfassenden Wissens in seinem eigenen Besitz vorstellen. Was W. als „intuitiv erkannt“ äußerte, war jedoch sehr allgemein,

leicht zu sehen (z. B. die Unsicherheit des Gesprächspartners) oder wenigstens zu erraten.

3. W. verlieh dem Gespräch ungewöhnliche Bedeutung. In mehreren Anläufen versuchte er, das Zusammentreffen im Zug hochzuspielen. So sagte er, es gebe keinen Zufall, dagegen ein Gesetz der Kohäsion, das Menschen zusammenführe, die etwas miteinander auszutragen hätten. (Die *Wiedergeburtstheorie* lehnte er aber auf Nachfrage hin ab. Er vertrete nicht ein karmisches, sondern ein „geistiges“ Gesetz.) Er versicherte, das Gespräch werde weiterwirken. Irgendwann werde es mir erneut einfallen, und dann würde sich mir der eigentliche Sinn offenbaren. „Man wird es ihnen eröffnen.“ Auf die Frage, wer unter „man“ zu verstehen sei, antwortete er nicht. Er sagte lediglich, seine Vorhersage beziehe sich auf geistige Dinge. Die Atmosphäre des Bedeutungs- und Geheimnisvollen wurde auch dadurch verstärkt, daß W. betonte, man solle zu Hause unbedingt sofort seine Telefonnummer nachschlagen. Man würde es sonst durch Einwirkung irgendwelcher Mächte „vergessen“.

4. W. redete durchgehend suggestiv, er argumentierte und informierte nicht. Er äußerte sich mit freundlicher Autorität, ohne irgendwelche Erklärungen und Begründungen abzugeben, und ohne Informationen über seine eigene Person anzubieten. Mein Nachbar erfuhr von W. nichts über seine Qualifikation, über seine Absichten und Ansichten, außer daß er „Psychologe“ sei und ihm helfen könne. Ich fragte dagegen gezielt nach, was W. verwirrte, ihm aber nicht sichtbar unangenehm war. Bereitwillig antwortete er auf einige Fragen, kam aber immer wieder auf seine suggestive Art der Gesprächsführung zurück. So bestand er

darauf, auch über mich eine Charakterdiagnose zu stellen, obwohl ich ihm jede Information freundlich verweigerte. Umgekehrt konnte oder wollte W. die Herkunft seiner Überzeugungen oder Gesetze nicht erläutern. Er versuchte den Eindruck zu erwecken, diese seien unbefragbare Tatsachen.

Auf ausdrückliche Nachfragen hin erzählte W. von seinem persönlichen Werdegang. In den Intervallen zwischen den suggestiven Vorhersagen und Enthüllungen kamen folgende Angaben zutage: W. hatte keine psychologische Ausbildung oder eine Ausbildung in irgend einem Heilberuf. Er hatte „Apotheker“ gelernt und war Drogist gewesen. Schon im Krieg hätte er seine intuitiven Fähigkeiten bemerkt und anderen Menschen damit geholfen. Später habe er in München praktiziert, als humanistischer Psychologe. Er gehöre zur »*Deutschen Gesellschaft für Humanpsychologie*«, die von einem Herrn E. repräsentiert werde. Dieser habe wiederum Verbindungen zu einer „Loge“ in München, über die er mir nichts näheres sagen könne. Als Sitz der Gesellschaft gab er eine genaue Adresse an. Er selbst habe sich altershalber weitgehend zurückgezogen, praktiziere aber immer noch. Er betrachtete sich als „humanistischen Psychologen“. Was der Begriff „humanistische Psychologie“ fachlich bedeutet, wußte W. aber nicht. Die Namen Carl Rogers und Abraham Maslow waren ihm unbekannt. Die angegebene Adresse erwies sich bei Überprüfung als nichtexistent, es hatte sie in dem genannten Ort nie gegeben. Ebenso war von der Gesellschaft nichts aufzufinden. Folglich muß man wohl annehmen, daß W. auch sonst fabulierte, wenn er über sich selbst sprach.

Das eifrige Bemühen W.s, Klienten zu gewinnen, war sehr deutlich. Vermutlich gelingt es ihm durch die Art seiner Ge-

sprächsführung regelmäßig, die Kommunikation in seinem Sinn zu gestalten, d. h. das Gespräch auf private Dinge zu bringen, eine Probe seiner „psychologischen“ Hellsichtigkeit abzulegen sowie das Gespräch in seinen weltanschaulichen Deutungsrahmen zu stellen. Wie häufig Menschen dazu bewegt werden, ihn wirklich anzurufen oder gar zur Beratung zu erscheinen, ist nur zu erraten. Es dürfte selten sein, daß W. aus Mangel an Klienten wohl als relativ harmloser Außenseiter einzustufen ist. Trotzdem hat er für seine Art der Gesprächsführung vermutlich ein Vorbild, das er imitiert, auch wenn er seinen eigenen Hintergrund nicht enthüllen will.

Anders ausgedrückt: W. gelingt die Kontrolle der Kommunikation, aber eine Bindung an ihn entsteht in der Regel nicht. Aber wenn ein Mensch zufällig drückende Probleme hat und Auswege sucht, dann ist diese Art der Gesprächsführung sehr geeignet dazu, den Helfer als groß, mächtig und wohlwollend erscheinen zu lassen, und Hoffnung auf Hilfe zu wecken. Man muß bedenken, daß die suggestive Wirkung von der Umgebung eines Eisenbahnabteils und ständigen Zwischenfragen nicht gerade begünstigt wird. Findet die selbe Art von Gespräch in der Luxusumgebung eines *Kurt Tepperwein* statt (um das Beispiel eines finanziell erfolgreichen alternativen Beraters zu nennen) und sind devote, bewundernde Anhänger zugegen, dann kann die Hoffnung auf mächtige Hilfe sehr viel leichter entstehen, und entsprechend eher eine Bindung geschaffen werden.

In der Literatur wird in der Regel nur der Erstkontakt zu totalitären Kulturen geschildert, der ganz anders verläuft. Am Anfang steht der (allmähliche oder schnelle) Aufbau scheinbar unverbindlicher, angenehmer Beziehungen, Einladungen in eine

Gruppe zum Tee oder zum Essen. Erst nach der Stabilisierung von freundlichen Beziehungen folgt die weltanschauliche Indoktrination. Dieses Muster gilt wohl für die meisten organisierten Gruppen mit jungen Werbern, bei denen Führer mit hoher Autorität keine Erstkontakte aufnehmen.

Das Beispiel des Herrn W. zeigt, daß es im Bereich des alternativen Therapierens und Beratens die andere Möglichkeit gibt, die eigene Weltanschauung sofort als unbefragbare Tatsache zu suggerieren und als Autorität aufzutreten. Über Fälle, in denen eine „ranghohe“ Person oder der Gruppenführer selbst den Kontakt aufnehmen, liegen ebenfalls Berichte vor,

unter anderem von *Günter Ammon* (DAP) und von einem fundamentalistischen Sektierer, der bekanntermaßen fremde Menschen auf der Straße mit „Jesus liebt dich“ anspricht und sie dadurch in ein Gespräch zieht. Von einer erfolgreichen Anwerbung auf diesem Weg wurde mir berichtet. Im Gegensatz zum „sanften“ Weg über die Gruppe wird in diesen Fällen sofort die Autorität des Anführers bzw. „Therapeuten“ herausgestellt, aber sie wird durch ein großzügiges Hilfsangebot attraktiv gemacht. Von daher wäre es auch für die Vorbeugung wichtig, sich bei der Aufklärungsarbeit nicht auf ein einziges „Werbemuster“ extremer Gruppen festzulegen.

Elisabeth Schneider-Böklen, München

## **Feministische Theologie – europaweit. Dritte Internationale Konferenz der »Europäischen Gesellschaft für Theologische Forschung von Frauen«**

**Feministische Theologie zum Anfassen – das war auf jeden Fall eine wichtige Funktion der »Dritten Internationalen Konferenz der Europäischen Gesellschaft für Theologische Forschung von Frauen«. Denn alles, was Rang und Namen hat in der feministischen Theologie (abgesehen von der matriarchalen postchristlichen Richtung), war hier persönlich zu erleben oder hatte zumindest geplant, vom 22.–26. September nach Arnoldshain bei Frankfurt in die Evangelische Akademie zu kommen.**

Die Gesellschaft (kurz: society) bildet ein einmaliges Forum für die Auseinandersetzung mit feministischer Theologie über

den nationalen Rahmen hinaus. Sie wurde im Jahre 1986 in Magliaso (Lugano) von mehr als 80 Theologinnen aus verschiedenen Ländern gegründet. Ihre Hauptziele sind: eine wissenschaftlich-theologische Gemeinschaft von Frauen zu entwickeln, feministische Studien in der Theologie zu fördern und Forschungsvorhaben im Dialog zu entwickeln. Bislang wurde die society vom Evangelischen Missionswerk Hamburg und vom Weltkirchenrat unterstützt. Mitglied können Theologinnen mit akademischem Abschluß werden, die an einem theologisch-wissenschaftlichen Forschungsprojekt arbeiten. Bis jetzt sind etwa 200 Frauen dabei. Die nächste Konferenz wird 1991 in Bristol (England) zum Thema »Fe-



ministische Befreiungstheologie« stattfinden. (Kontaktfrau der bundesdeutschen Sektion: Dr. Ruth Albrecht, Funnhofweg 3, 2000 Hamburg 60.)

Die über 100 Teilnehmerinnen kamen aus den deutschsprachigen Ländern, England, den Niederlanden, Frankreich, Belgien und Skandinavien, auch einige aus den Ostblockländern. Sie profitierten von Qualität und Standard einer kirchlichen Akademie in der Bundesrepublik. Dies war zum Großteil dem Einsatz und der Kontaktfähigkeit von *Dr. Leonore Siegele-Wenschkewitz* zu verdanken – es gab finanzielle Unterstützung für die Konferenz durch das Land Hessen (bzw. der Bevollmächtigten der Hessischen Landesregierung für Frauenangelegenheiten, *Otti Geschka*) wie auch durch die Ev. Kirche von Hessen-Nassau.

### **Ist theologische Forschung von Frauen bald das Normale?**

Um meinen Eindruck gleich vorwegzunehmen: Der hohe Konferenzstandard, die öffentliche Legitimation (samt der kirchlichen durch die Frankfurter *Pröpstin Helga Trösken*, die am Schluß der Konferenz kurz sprach), weiter das akademische Diskussionsniveau (teilweise dreisprachig), wie auch das recht coole Verhalten und zudem sehr schicke Aussehen eines Teils der Frauen, das (verständliche) Konkurrieren mancher Doktorandinnen – all dies vermittelte mir den Eindruck: Endlich geschafft! Genau wie bei den Männern! – oder doch nicht?! Die Kardinalfrage – Gibt es theologisches Arbeiten, das spezifisch weiblich ist? – wurde nach meinem Eindruck auch hier nicht beantwortet. (Eine sehr junge Theologin meinte dazu: „Ich kann das Gerede von der Kör-

perbewußtheit weiblichen Denkens nicht mehr hören! Von der Kategorie ‚Betroffenheit‘ ganz zu schweigen...“)

Andererseits ist das gemeinsame Reden und Zusammenleben von europäischen Theologinnen verschiedener Konfessionen und Religionen ein historisches Ereignis. Frauen sind hier eben absolut nicht mehr „bunte Farbtupfer am Rande“, sondern sehr bewußt Subjekt von theologischem Arbeiten in allen Disziplinen. Die Phase der aggressiven Männerdistanz ist wohl auch zu Ende, denn die zwei Väter, die ab und zu als Babysitter auftauchten, wurden nicht mehr als störend empfunden.

Dieses Verhalten signalisiert doch wohl eine erreichte Sicherheit und selbstverständliche gesellschaftliche Verwurzelung – ein Punkt, den mir die Hauptreferentin *Judith Plaskow* (New York) im Gespräch als wesentlich für den Feminismus in den USA nannte. Dafür spricht auch bei uns, daß einzelne Bundesländer (Hessen und Berlin) Frauenförderpläne entwickelt haben, wie auch das breite, noch wachsende Interesse vieler (Kirchen)-Frauen am Feminismus in Ev. Akademien und ähnlichen Institutionen.

Das Thema der Tagung lautete »*Gottesbilder*« Dabei waren zwei Schwerpunkte gesetzt: Feministischer Antijudaismus (Hauptreferat: Judith Plaskow, USA) und die Große Indische Göttin (Hauptreferat: Ursula King, England). Daneben gab es lang vorbereitete Arbeitsgruppen zu verschiedenen Aspekten, etwa: Gottesbilder in der Frauenmystik, feministische Christologie, Monotheismus als Kategorie feministischer Theologie, Gottesbilder in der Spiritualität von Frauen heute, Frauenordination und Gottesbild. Subject groups dienten zum Austausch über die Forschungsvorhaben der einzelnen Frauen. An einem Abend berichteten Theologinnen aus der DDR, Polen und

Ungarn über die Lage in ihren Ländern bzw. Kirchen (von feministischer Theologie ist da höchstens in der DDR etwas zu merken), ein Nachmittag war der Situation feministischer Theologie in der Bundesrepublik gewidmet. Um auch den berühmten ganzheitlichen Aspekt der Frauenskultur nicht zu vernachlässigen, gab es – dem allgemeinen Niveau angemessen – zu Beginn eine performance. Unter dem Titel »Und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden...« erlebte frau eine Dialog-Mal-Aktion der Malerin *Barbara Heinsch* mit der brasilianischen Tänzerin *Sayonara Pereira* und der Saxophonistin *Heike Röllig*.

### **Der eine Schwerpunkt: Antijudaismus**

Das Problem des Antijudaismus beschäftigt schon seit einiger Zeit deutsche (feministische) Theologinnen (vgl. MD 1989, S. 113–115). *Judith Plaskow* führte aus, wie christliche Feministinnen traditionelle Vorurteile gegen die jüdische Religion übernehmen und stellte heraus, wie jüdische Feministinnen – ohne das Christentum zu „brauchen“ – aus dem Reichtum ihrer Tradition heraus versuchen, für Gott eine Vielzahl von Namen und Anrufungen zu finden. Die Ganzheitlichkeit des jüdischen Gottesbildes war dabei ein Anknüpfungspunkt, ebenso Vorstellungen wie die Shekinah, die „Einwohnung“ Gottes, die allerdings Gott untergeordnet ist. „Jüdische Feministinnen, die auf solche Art und Weise mit der Liturgie experimentieren, versuchen, einem neuen inklusiven Monotheismus Ausdruck zu verleihen, der die Vielfältigkeit ... in sich schließt und widerspiegelt.“ Dies soll sich auswirken in der gegenseitigen Achtung

zwischen dominanten und bislang unterdrückten Gemeinschaften (z. B. ChristInnen gegenüber JüdInnen in den USA). Diese Achtung fehlte nach Plaskow im ersten Hochgefühl der Frauenbewegung, die weithin christlich und weiß-dominant war.

Die britische Situation scheint dagegen der deutschen ähnlicher als die amerikanische: Die englische Jüdin *Asphodel P. Long* entwickelte die Probleme, denen das Judentum in Großbritannien ausgesetzt ist. Sie sagte, daß von den Feministinnen auf die ethnische und religiöse Identität von Jüdinnen kaum Rücksicht genommen werde. Ein Beispiel: „Letzte Ostern zeigte das Fernsehen eine Gruppe ‚christlicher HeidInnen‘, das Judentum sei verflucht. Sie trugen ein riesiges Kreuz und hielten eine Feier im Stil der Wicca ab, wobei sie das Kreuz benutzten und sich auf eine Art ‚keltischer Spiritualität‘ bezogen. Sie hoben besonders hervor, daß ein solches Christentum alle jüdischen Elemente abgelegt hat.“

Der Bericht der niederländischen Theologin *Fokkeliën van Dijk-Hemmes* (Utrecht) über Antijudaismus und feministische Theologie in den Niederlanden schilderte die Konflikte, die zur Gründung der Gruppe »*Tamar*« (jüdische und christliche Feministinnen) führte. Diese Frauen versuchen, gemeinsam Texte der hebräischen Bibel bzw. des „Ersten Testaments“ zu lesen. Der Begriff „Erstes und Zweites Testament“ – anstatt Altes und Neues Testament – stammt von *Maria de Groot* und setzt sich teilweise durch, um auch christliche Frauen, besonders die Feministinnen unter ihnen, davon zu überzeugen, daß das „Alte Testament“ keineswegs als alt, patriarchal – und damit jüdisch! – zu verachten sei, sondern daß umgekehrt christliche Identität nur *in Beziehung* zum Judentum und niemals *im Gegensatz* zu ihm zu erlangen sei.

Marie-Theres Wacker (Paderborn) analysierte die Situation bezüglich des Antijudaismus in der Bundesrepublik (Stichwort: Historikerstreit). Darüberhinaus stellte sie neue Fragen an feministische Theologinnen, die gerne das spirituelle Symbol der Göttin an die Stelle des biblischen Gottes setzen wollen: „Angesichts des Bildverbots müßten wir Feministinnen viel deutlicher klarmachen, daß auch das Bild der Göttin durch die Religionskritik hindurch muß, daß auch die weibliche Gottesrede vorläufig und gebrochen ist.“ Und außerdem: „Das biblische Symbol Gottes steht für ein Gegenüber von Welt und Göttlichem, für ihr Unterschieden-Sein und dennoch Aufeinander-Bezogenheit, gerät aber unter den feministischen Verdacht, daß es unter der Hand eben Hierarchisierung und Machtausübung stabilisiere, und wird deshalb als patriarchales Symbol abgelehnt. Judith [Plaskow] hat demgegenüber auf die jüdische Vorstellung von der *Verantwortung* Gottes für das Ganze der Schöpfung hingewiesen, eine Vorstellung, die es ihr erlaubt, Unterschiedenheit und Bezogenheit von Welt und Gott nicht-hierarchisch zu denken.“ Da das Symbol der Göttin die Verschmelzung von Göttlichem und Kosmos ausdrückt und so nahelegt, alles, was geschieht, auch das Schreckliche, als Ausdruck des Göttlichen anzuerkennen, meint sie: „Ich aber will und muß mich mit der Geschichte und ihren Auswirkungen kritisch, d. h. distanznehmend auseinandersetzen können, ich will und muß auch hoffen, daß die in unserem Land geschehenen Untaten sich *nicht* wiederholen... Vielleicht sollten wir deutschen, christlich sozialisierten Frauen deshalb auch besser nicht oder jedenfalls nicht ohne Differenzierung von ‚Ganzheitlichkeit‘ sprechen – sind wir doch noch nicht lange einem ‚totalitären‘ Regime entronnen...“

## Der andere Schwerpunkt: Die Große Göttin (am Beispiel Indiens)

Der zweite Schwerpunkt war das Referat von *Ursula King* »Die Große Indische Göttin. Die Bedeutung weiblicher Symbole für das Göttliche und ihre Verbindung zu Bild und Stellung indischer Frauen«. Ursula King ist Professorin für Theologie und Religionswissenschaft an der Universität Bristol. Sie entwickelte sehr souverän und engagiert die Vielfalt und den Reichtum indischer Göttinnen, um „die traditionellen Gottesbilder christlicher Theologie zu modifizieren und zu bereichern“. Ihren Ausgangspunkt beschreibt sie folgendermaßen: „All unsere Bilder und Vorstellungen göttlicher Offenbarung müssen als menschliche Konstrukte verstanden werden, die hilfreich sein können als ‚Türen der Wahrnehmung‘, die sich aber in Gefängnistore verwandeln, wenn wir ihre Begrenztheit nicht wahrnehmen und anerkennen, daß es notwendig ist, auch ‚durch andere Fenster zu schauen‘.“

Ursula King verschwieg dabei auch nicht die teilweise grausamen Seiten indischer Göttinnen, wie z. B. Kalis. Die Hauptfrage war aber m. E. die Frage nach der Funktion dieser Göttinnen bzw. der Großen Göttin (Devi) für die gesellschaftliche Stellung indischer Frauen. „Zum einen werden Frauen in Indien als von Natur aus mächtiger verstanden. Sie haben größere Kraft, weil sie von ‚*shakti*‘ (die Kraft oder Energie des Universums, verstanden als eine weibliche fruchtbare Kraft, die allem Handeln zugrunde liegt) erfüllt sind. In Südindien sagt man, ein Mann habe die Stärke einer Ameise, eine Frau dagegen die eines Elefanten.“ Zum anderen „schwankt das Verhalten Frauen gegenüber auf der gesellschaftlichen Ebene zwischen Verehrung und Ablehnung. Die Frauen zugewiesene Stellung kann wech-

seln zwischen einer von Gleichheit und Macht und der durch nichts zu rechtfertigenden Forderung der Unterwürfigkeit... Im Unterschied zum weltweiten Verhältnis der Sterblichkeitsrate von Frauen und Männern haben indische Frauen eine deutlich höhere Sterblichkeitsrate als Männer, und zwar in jedem Alter.“

Die Vielfalt der Frauenrituale in Indien ist beeindruckend – es gibt sie um Hochzeit und Geburt bis zum Todesritual des „sati“, dem Verbrennen einer Frau auf dem Scheiterhaufen ihres verstorbenen Mannes. Dieses uns so fremde Ritual versuchte Ursula King aus dem Zusammenhang indischer Religiosität heraus verständlich zu machen, wie überhaupt ihre Behutsamkeit und das Verständnis gegenüber indischer (Frauen-)Spiritualität für mich beeindruckend waren. Letztlich stellte sie die Frage, ob diese Göttinnensymbole für uns westliche Frauen irgendwie zu übernehmen sind. Religionswissenschaftler wie Larry Shinn sehen gerade in der fortbestehenden sozialen Unterdrückung indischer Frauen einen Grund, zu fragen, ob der „Versuch, eine Göttin zu ‚reimaginieren‘, der rechte Ort sein kann, Ungerechtigkeiten gegenüber Frauen wieder gutzumachen.“

Demgegenüber meinte Ursula King: „Wir sehen klar, daß die Große Göttin, obwohl sie eine gewaltige Kraftquelle und ein machtvoller Mittelpunkt der Verehrung im Hinduismus ist, es doch nicht vermocht hat, indischen Frauen die gesellschaftliche Macht, Gleichheit und Würde zu verleihen, die ihnen zusteht. Trotz dieser legitimen Einwände ist es aber nötig, auch die enorme Herausforderung wahrzunehmen, die die Große Göttin als Vorstellung, Symbol und religiöse Wirklichkeit darstellt. ... (Wir brauchen) universale, inklusive Symbole für das Göttliche, die letztlich die Geschlechtersymbolik überwinden. Ein exklusives Bild der Göt-

tin allein für Frauen kann keine wirkliche theologische Lösung darstellen. Da jedoch das Gottesbild in der jüdisch-christlichen Tradition so oft als eine einzelne männliche Gottheit begriffen worden ist, halte ich es für durchaus berechtigt und Harmonie und Ausgleich fördernd, nun das Universale in weiblicher Gestalt zum Ausdruck zu bringen und ‚Metaphern für Gott und das Gute‘ (Christine Trevett) zur Abwechslung eher aus weiblicher als aus männlicher Erfahrung zu erheben.“

In der Diskussion auf das Referat war für mich interessant, daß eine junge Religionswissenschaftlerin (Donate Pahnke aus Bremen) darauf hinwies, daß es bei uns in der Bundesrepublik Frauen gibt, die mit der Göttin in Gestalt von Freya und Hel religiöse Erfahrungen machen. Sie prägte den für christliche Theologinnen bedenkenswerten Satz: „Das Problem mit der Göttin ist nicht, *ob* sie funktioniert, sondern, *daß* sie funktioniert!“ Gegenüber dem Vorwurf des Synkretismus wies Ursula King darauf hin, daß wohl jede Religion, auch das Christentum, Synkretismus sei.

### **Frauenordination – Problem für Katholikinnen, Alltag für Protestantinnen**

Die Gespräche in meiner Arbeitsgruppe »Frauenordination« (mit *Ida Raming* aus Greven und *Lieke Werkman* aus Amsterdam) machten mir klar, wie stark Kirchenverständnis und Frauenbild in der römisch-katholischen Kirche von dem meiner eigenen protestantischen Tradition

abweicht. Obwohl es inzwischen eine breite Bewegung in der katholischen Kirche gegen die kirchliche Entrechtung der Frau gibt (z. B. die Gruppe »Maria von Magdala«), sind die (bezahlten) Arbeitsmöglichkeiten für katholische Theologinnen weiterhin denkbar schlecht. Der Gedanke, daß der Priester im Gottesdienst Christus repräsentiere und deshalb männlich sein müsse, scheint mir für protestantisches Verständnis nicht ausschlaggebend zu sein. Am anderen Ende der kirchlichen Entwicklung steht dagegen wohl eine Kirche wie die reformierte Kirche in den Niederlanden, von der Lieke Werkman berichtete, daß schon ein großer Teil der Pfarrstellen von Frauen besetzt sei, sich dadurch auch einiges geändert habe – etwa mehr Beteiligung der Gemeindeglieder im Gottesdienst –, daß aber auch der Sozialstatus eines Pfarrers oder einer Pfarrerin gesunken sei.

### **Die society als wichtiges Diskussionsforum**

Die subject groups waren eine Gelegenheit, sich über eigene Forschungsvorhaben auszutauschen. Da ich mich mit einer der vielen „vergessenen Frauen“, nämlich mit der geistlichen Dichterin *Magdalena Sibylla Rieger* (1707–1786) beschäftige, nahm ich an der subject group für Historische Theologie teil. In den Diskussionen wurde immer wieder auf das notwendige genaue Benennen gerade dieser „namenlosen“ Frauen in der Kirchengeschichte hingewiesen, die oft allzusehr in Vergessenheit gerieten oder gegenüber ihren männlichen Zeitgenossen zurücktreten mußten (z. B. die Frauen des kirchlichen Widerstands im

Dritten Reich). Das Problem des Verstehens geschichtlicher Frauentexte löste eine längere Diskussion aus, die keineswegs von vornherein feministisch festgelegt war, sondern, was ich als sehr zukunftsweisend für die Arbeit der society empfand, einen Raum für verschiedene Möglichkeiten der Hermeneutik bot.

### **... warum blieb die Kapelle zu?**

Spiritualität nahm während der Konferenz keinen großen Raum ein, sie reduzierte sich, von christlicher Seite, auf eine Abendandacht am Samstagabend, die teilweise durch die Lieder und Gebete (in frauengerechter Sprache) eine dichte Atmosphäre hatte. Im Mittelpunkt der Andacht stand die Aufgabe, das eigene Gottesbild zu malen und anschließend darüber zu reden. Dies schien mir und einigen andern zu vordergründig und unangemessen – wir gingen vorzeitig weg, was vielleicht unklug war, da ich so kein abschließendes Urteil abgeben kann. Bei einem der beiden anderen Versuche, weibliche Spiritualität zu leben, nahm ich deshalb bewußt teil: Eine Gruppe von Frauen ging zu einem Abschiedsritual am Ende der Konferenz abends mit Kerzen in den Händen zum nahegelegenen Wald. Dort bildeten wir einen Kreis und versuchten, uns auf die uns umgebenden vier Elemente innerlich einzustellen, indem wir z. B. bewußt atmeten oder den Boden berührten. Manche sprachen dann ein Gebet zu Gott oder der Göttin, eine erwähnte auch die Göttin Hestia. Mit dem Lied „we are the earth, we are the air, water, fire, spirit we are“ zogen wir wieder heim. Mir war es dabei sehr seltsam zumute; es ist gut, daß auch ProtestantInnen in Situationen wie dieser ein Kreuz schlagen können...

## Informationen

### JEHOVAS ZEUGEN

**Vormarsch im Ostblock.** (Letzter Bericht: 1989, S. 184ff) Im Jahr 1959, also vor nunmehr dreißig Jahren, wurde in der DDR von Willy Müller, Gera, die »*Studiengruppe Christliche Verantwortung*« gegründet (s. auch MD 1989, S. 38f). Sie hatte sich zur Aufgabe gesetzt, laufend über die Aktivität und Taktik der »Wachturm-Gesellschaft« (WTG) zu informieren und eine offensive kritische Auseinandersetzung mit ihren Lehren und Praktiken zu führen. Vor allem aber will die von der Studiengruppe herausgegebene gleichnamige Monatsschrift (Auflage: 3000) den unsicher gewordenen Zeugen Jehovas erreichen und natürlich auch jene, die, von Zeugen Jehovas angesprochen, schwankend sind, ob sie sich dieser aktiv-missionarischen, so scharf gegen Kirche und Staat gerichteten Wachturm-Organisation anschließen sollen.

Von Anfang an von den DDR-Behörden gefördert, die die Arbeit der (verbotenen) Zeugen Jehovas nicht unterdrücken konnten, deshalb von kirchlicher Seite auch stets etwas mißtrauisch beäugt, scheint die Studiengruppe ihr Dreißig-Jahr-Jubiläum offenbar als Zäsur zu empfinden. So schrieb uns *Henry Werner*, der Herausgeber der Zeitschrift, im vergangenen September: „Es bieten sich für uns neue Aufgaben. Wir wollen verstärkt prophylaktisch arbeiten, gemeinsam mit vielen Pfarrern und Predigern (der Kirchen und Frei-

kirchen). ‚Vorbeugen statt Heilen‘, das ist eine uralte Weisheit, deren Wahrheit immer wieder neu entdeckt wird.“

Zugleich hat uns H. Werner seine Eindrücke von dem „Ersten Internationalen Kongreß der Wachturmgesellschaft in einem Ostblockland“ mitgeteilt, wie auch den neuesten Stand der Zeugen Jehovas in Polen, der CSSR und der UdSSR.

In *Polen* ist die Wachturm-Gesellschaft seit Mai 1989 offiziell zugelassen, in Ungarn seit Juni 1989. So konnte der erwähnte Kongreß in Warschau stattfinden. Zu ihm war eine überaus große Zahl von Zeugen gekommen, vielfach aus den benachbarten Ländern: 14000 aus der UdSSR, 15000 aus der CSSR, 3000 aus der DDR und viele weitere aus Ungarn, Bulgarien, Rumänien. In Warschau ist man dabei, eine Zentrale der WTG zu errichten („Bethel“); doch soll die Versorgung der polnischen und russischen Zeugen Jehovas von der bundesdeutschen Zentrale in Selters/Taunus aus erfolgen.

Es ist verständlich, daß die Zeugen Jehovas in Polen und in den anderen Ostblockländern sich jetzt in einer „großen Aufbruchstimmung“ befinden, wie H. Werner schreibt. Zur Zeit sind Zuwachsraten von 8% und darüber ausgewiesen (in Polen 6000 Taufen). Die Tendenz ist steigend; das betrifft auch den Bau von Königreichssälen. In der UdSSR sollen die Zeugen Jehovas fast alle Freiheiten haben; und sie träumen schon davon, daß der nächste Internationale Kongreß in Kiew oder Moskau stattfindet.

Über Polen berichtet Werner noch folgendes: Hier beten die Zeugen fast täglich darum, daß die Kommunistische Partei nicht alle Macht an die Solidarnosc verliert. „Sie haben große Angst, denn hinter Solidarnosc steht die katholische Kirche und sie wird alle Kraft einsetzen, um ein Verbot zu erwirken“, wie bereits angekündigt sei. Zur Zeit gebe es zwi-

schen den Zeugen Jehovas und Katholiken, aber auch unter den Zeugen selbst, große Auseinandersetzungen. Die Ursache sei die Serie in der »Wachturm«-Zeitschrift über die „Hure“ und die „Resolution“, welche die WTG anlässlich der letzten Kongresse veröffentlicht und zur Weitergabe auch an Pastoren empfohlen hat (siehe dazu MD 1989, S. 187 ff). rei

## CHRISTLICHE WISSENSCHAFT

**Wiederzulassung in der DDR.** (Letzter Bericht: 1986, S. 244 ff) „Wie das DDR-Fernsehen in seiner Nachrichtensendung ›Aktuelle Kamera‹ am 3. November 1989 berichtete, hatte an diesem Tag in Ost-Berlin eine Begegnung stattgefunden zwischen dem DDR-Staatssekretär für Kirchenfragen Kurt Löffler und leitenden Vertretern der Christian Science Mutterkirche in Boston, USA, neben Mitgliedern des Vorstandes der ›Christlich-Wissenschaftlichen Vereinigung‹ in der DDR. Bei dieser Gelegenheit überreichte Staatssekretär Löffler die Urkunde mit der staatlichen Anerkennung als Religionsgemeinschaft in der DDR.“

Diese Information übersandte uns das »Christian Science Komitee für Veröffentlichungen« in Frankfurt/M. Das »Neue Deutschland« vom 4./5. 11. bemerkte dazu: „Die Vereinigung zählt nunmehr zu den über 30 Kirchen und Religionsgemeinschaften und 64 weiteren kirchlichen Zusammenschlüssen, die in der DDR in Freiheit ihre Tätigkeit ausüben können.“

Im Namen der etwa tausend Anhänger der »Christlichen Wissenschaft« in der DDR dankte Kurt Hopp für „das nunmehr seit vielen Jahren bestehende konstruktive und vertrauensvolle Verhältnis zu den staatlichen Organen“ und „für die Möglichkeit, in den letzten Jahren trotz der

noch nicht vorhandenen offiziellen Anerkennung ungehindert ihrem Glauben nachgehen zu können und die für sie notwendige Literatur zu beziehen.“ Dies konnte man weiteren DDR-Pressemeldungen entnehmen.

Christian Science hat vor ca. 90 Jahren in Deutschland Fuß gefaßt. Die ersten Sonntagsfeiern fanden 1898 in Dresden statt. Im selben Jahr wurde dann die »First Church of Christ, Scientist, Hannover« gegründet. 43 Jahre später, im Juli 1941, mußten unter dem Zwang des NS-Regimes alle Christian-Science-Organisationen aufgelöst werden. Nach dem Krieg wurden sie wieder zugelassen, doch im Gebiet der DDR nur für kurze Zeit. Schon 1951 wurde die Christliche Wissenschaft „von der Liste der in der DDR zugelassenen Religionsgemeinschaften wiederum gestrichen“, wobei sich die Staatsmacht des damals noch gültigen Heilpraktikergesetzes vom 17. 2. 1939 bediente, das sie extensiv auslegte. 42 Kirchen (churches) und Vereinigungen (societies) der Christian Science waren von dieser Maßnahme betroffen.

Nun wird die sehr viel kleiner gewordene Gemeinschaft ihren Sitz in Berlin-Ost haben. Am 5. November fanden bereits Sonntagsfeiern in Leipzig, Karl-Marx-Stadt und Erfurt statt.

**Ist Christian Science christlich?** Als die Hauptaufgabe von Christian Science wird herausgestellt, wie die Presseberichte zutreffend zitieren, „die Werte Jesu Christi in Erinnerung zu bringen und dadurch das ursprüngliche Christentum und sein verlorengegangenes Element des Heilens wieder einzuführen“.

Mit diesem Anliegen stößt Christian Science jedoch auf den Widerspruch christlicher Kirchen und Gruppen. „Weil in den letzten Jahren die Versuche..., die

Christliche Wissenschaft zu diskreditieren, sehr offensichtlich geworden sind“, hat die Gemeinschaft ein Heftchen mit dem Titel »Warum die Christliche Wissenschaft christlich ist« herausgegeben. Da wird versucht, die verschiedensten Vorwürfe zu entkräften; doch die im Titel aufgestellte Behauptung konnte nicht begründet werden. Jedenfalls sind es nicht nur „Gruppen, die die Heilige Schrift sehr buchstäblich auslegen und diejenigen als unchristlich abstempeln, die mit ihren Lehren nicht übereinstimmen“, die der Christian Science diesen christlichen Anspruch streitig machen. So ist es in der genannten Broschüre dargestellt. Vielmehr können ganz allgemein Christen und Kirchen, die auf der Basis der Heiligen Schrift stehen, weder im Gottesbild und Christusverständnis, noch in dem Menschen- und Erlösungsverständnis der Christian Science ihren eigenen christlichen Glauben wiedererkennen, geschweige denn das „ursprüngliche“ neutestamentliche Christentum.

Wenn Christliche Wissenschaftler die *Bibel* lesen, dann ist für sie der geistige Schriftsinn (spiritual interpretation) entscheidend, wie er von *Mary Baker Eddy* (1821–1910), der schlechthin maßgeblichen »Gründerin und Entdeckerin der Christlichen Wissenschaft«, im Buch »Wissenschaft und Gesundheit« niedergelegt wurde. (s. MD 1975, S. 354 ff) Dieser angeblich „wissenschaftliche Sinn der Heiligen Schrift“ ist nicht aus einer ernsthaften Beschäftigung mit dem Bibeltext erwachsen, sondern ist Ausdruck eines neuartigen spiritualisierten Glaubensverständnisses, das an die Bibel herangetragen, z. T. in sie hineingedeutet ist.

Gott ist nicht persönliches Gegenüber des Menschen, sondern ist „göttliches Prinzip“. Das heißt, „Gott ist Alles-in-allem“, „unendlich, das einzige Leben, die einzige Substanz, der einzige Geist ... die ein-

zige Intelligenz des Universums, einschließlich des Menschen.“

Und *Christus* ist „die geistige Idee Gottes“, die von Jesus „wissenschaftlich demonstriert“, wurde; Jesus war der „erste Christliche Wissenschaftler“.

Christian Science selbst aber versteht sich als „die göttliche Wissenschaft vom Sein“. *Erlösung* geschieht somit durch Erkenntnis, ist Überwindung des fundamentalen „menschlichen Irrtums“ eines materiellen, durch Leid eingeschränkten Lebens. „Würde man Gott verstehen, anstatt nur an ihn zu glauben, würde dieses Verständnis Gesundheit herbeiführen“, schreibt M. B. Eddy. Die polare Spannung zwischen Gottesgebot und Gnade, Sünde und Vergebung, die den christlichen Glauben von Grund auf bestimmt, kennt Christian Science nicht.

Die Divergenz besteht nicht in Einzelpunkten; die ganze hier vorherrschende Denkweise und Sprache ist der christlich-kirchlichen Tradition fremd. *Christian Science ist eine eigenständige populärwissenschaftliche religiöse Metaphysik, deren praktischer Bezugspunkt die Heilung ist.* Wenn dies klar ist, wenn die Christlichkeit und Bibelgemäßheit der Christian Science nicht immer wieder hartnäckig behauptet würde, dann wäre man frei, viel Positives aus der abendländisch-christlichen Geistes- und Religionsgeschichte in diesem amerikanischen Neuentwurf wiederzufinden und zu würdigen. Denn Christian Science ist gewiß keine „destruktive Sekte“; vielmehr steht diese Glaubensform, die „nachchristlich“ genannt werden kann, neben vielen weiteren liberalen, idealistisch-spiritualistischen und „neuoffenbarerischen“ Entwürfen am Rande des Christentums.

rei



## Buchbesprechungen

**»Türen nach innen.** *Wege aus der Angst in die Freiheit. Eine Gebrauchsanweisung für das nichtmaterielle Leben und eine Anleitung zur Meditation*«, Verlag für Gemeindepädagogik Robert Pfützner GmbH, Neubearbeitete Auflage, München 1989, 80 Seiten, 7,20 DM und Mengenpreise.

**Roman Bleistein, Hans-Georg Lubkoll, Robert Pfützner (Hg.), »Türen nach innen.** *Wege aus der Angst in die Freiheit. Meditation. Große Ausgabe mit Geschichte, Hintergrund, Dokumenten und vielen Vorschlägen für die Praxis*«, Verlag für Gemeindepädagogik Robert Pfützner GmbH, Neubearbeitete Auflage, München 1989, 392 Seiten, 14,80 DM und Mengenpreise.

Der „Durchbruch zur Innenwelt“ findet zunehmend auch bei kirchlich orientierten Christen statt. Einem offenkundigen Nachholbedarf an Zugängen zu Meditationsweisen, zu nichtreflexiven Erschließungswegen religiöser Dimensionen will das vorliegende 80-Seiten-Büchlein mit seinen kompakt gebündelten Vor- und Ratschlägen begegnen. Erarbeitet haben die Neuauflage kompetente Theologen verschiedener Konfessionen bzw. Sondergemeinschaften sowie zwei Ärzte, ein Fernsehredakteur und ein Philosoph. Ihre kurzen, aber didaktisch gut vermittelten Beiträge führen ein in drei Grundstufen der Meditation: „1) Wir erkennen und

begreifen unseren Körper. 2) Wir öffnen Türen nach innen. 3) Wir sind auf dem Weg in die Geborgenheit.“ Auf der ersten Stufe geht es unter anderem um Fasten, Atmungstechniken und Autogenes Training (Grundstufe), auf der zweiten um meditativen Umgang mit Bildern, Texten, Musik, aber auch Freundschaften und eigenen Ängsten. Auf der dritten Stufe schließlich stehen religiöse Fragen der Meditation in christlicher Verantwortung im Mittelpunkt. Ausdrücklich wird christliches Meditieren, das im Kontext des Glaubens an Jesus Christus und der Hoffnung auf personale Vollendung und eine absolute Zukunft praktiziert sein will, der buddhistischen, gegenstandslosen Versenkung mit dem Ziel des mystisch-aperisonalen Nirwana gegenübergestellt. Doch werden beide Weisen als Wege in die Geborgenheit beschrieben, so daß die regressive Komponente insgesamt hervortritt.

Im Rahmen christlicher Meditation hätte die Reich-Gottes-Perspektive m. E. noch etwas andere Gewichtungen sinnvoll erscheinen lassen. Ob nicht auch der Freiheitsbegriff im Untertitel allzu plakativ, nämlich in nichtreflexiver Ferne von theologischer Problematisierung gesetzt worden ist? Abgesehen von solchen Anfragen, die im Zusammenhang mit der komplexen Thematik der Meditation erlaubt sein müssen, kann das Büchlein als erster Zugang zum Anliegen und zur Praxis des Meditierens durchaus empfohlen werden.

Vertiefung bietet übrigens ein fast 400 Seiten dickes Buch gleichen Titels, die „Große Ausgabe mit Geschichte, Hintergrund, Dokumenten und vielen Vorschlägen für die Praxis“ (14,80 DM). Überdies können eine Musik-Cassette und ein Poster zur Einübung ins Meditieren erworben werden.

Werner Thiede, Regensburg

Werner  
Simpfendörfer  
**Ökumenische  
Spurensuche**  
*Porträts*

Willem A. Visser't Hooft  
Madeleine Barot  
Josef Hromádka  
Philip A. Potter  
Aruna Gnanadason  
Allan Boesak  
Paulo Freire  
Ernst Lange

Quell Verlag

Werner Simpfendörfer  
**Ökumenische  
Spurensuche**  
Porträts  
192 Seiten  
Leinen. DM 32,-

Porträts von  
Willem A. Visser't Hooft  
Madeleine Barot  
Josef Luki Hromádka  
Philip A. Potter  
Aruna Gnanadason  
Allan Boesak  
Paulo Freire  
Ernst Lange.

»Berichtet wird von Frauen und Männern, deren Engagement besonders tiefe Spuren im Weg der ökumenischen Bewegung hinterlassen hat, deren ganz persönliche Biographie etwas ahnen läßt von der weiteren Herkunft der Bewegung, die sie mit geprägt haben.

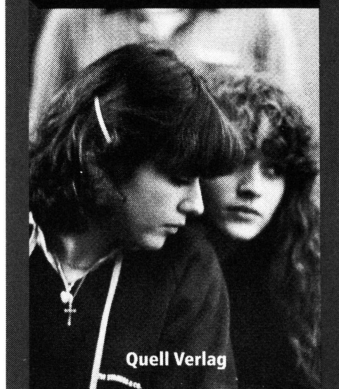
Acht Porträts – ein winziger Ausschnitt nur aus einer Zahl, die niemand zählen kann, ein paar Namen nur, die für viele Namenlose stehen, die alle denselben Weg gegangen sind, alle erleuchtet waren von derselben Utopie. Fast alle, von denen die Rede ist, habe ich persönlich erlebt, mit den meisten von ihnen bin ich noch heute in Freundschaft verbunden – dankbar für ihre prophetische Inspiration, für die Kraft ihrer Pilgerschaft, für den Mut ihres Partisanentums, das sie der Befreiung der Menschen zuliebe riskiert haben.«

*Werner Simpfendörfer*



**Quell Verlag Stuttgart**

Martha-Meike Grotjahn (Hg.)  
**Schwangere in Konflikten**  
Annehmen · Beraten · Begleiten



Martha-Meike Grotjahn (Hg.)

## **Schwangere in Konflikten**

Annehmen – Beraten –  
Begleiten.

144 Seiten

Kartonierte DM 26,80

Unsere Bücher erhalten Sie in jeder Buch-  
handlung. Ausführliches Verlagsprogramm  
direkt vom Quell Verlag  
Postfach 10 38 52 · 7000 Stuttgart 10

Dieses Buch kommt aus der Praxis, von Frauen, die mit der Wirklichkeit von Schwangerschaftskonflikten und Schwangerschaftsberatung vertraut sind. Es möchte aufklären über die Hintergründe solcher Konflikte und über Auswege aus Konfliktsituationen. Es möchte wegführen von emotionalen Diskussionen und pauschalen Urteilen und durch mehr Information beim Leser Mit-Betroffenheit erzeugen. Es wirbt um mehr Verständnis für ungewollt schwangere Frauen in unserer Gesellschaft.

*Aus dem Inhalt:*

Renate Augstein:

Der Beratungsauftrag im § 218

Martha-Meike Grotjahn:

Schwangerschaftskonfliktberatung –  
Hilfe oder Hürde?

Elisabeth Walther: Die vielseitigen  
Erwartungen an die Beratung

Barbara Duden: Die Kindsregung

Renate Sadrozinski:

Ansichtssachen – Meinungs-  
änderungen über den Schwanger-  
schaftsabbruch

Alice Sartor-Muswieck:

Schwangere in Not und Konflikt-  
situationen begleiten

Lilian Berna-Simons:

Frauenbilder in der § 218-Diskussion



**Quell Verlag**

